

Herborner Tageblatt.



Organ für den Dillkreis und den Westerwald.

Druck und Verlag der J. M. Beck'schen Buchdruckerei, Otto Beck, Herborn.

Anzeigen kosten die kleine Zeile 15 Pfennig. — Reklamen die Zeile 40 Pfennig.

Erscheint an jedem Wochentage abends. Bezugspreis: Vierteljährlich ohne Botenlohn 1.40 M.

Geschäftsstelle: Kaiserstraße 7.

Fernsprech-Anschluß Nr. 20.

Nr. 11.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

Donnerstag, den 14. Januar 1915.

Fernsprecher: Herborn Nr. 20

72. Jahrgang.

Die wunderbarste Kampfmaschine.

Das englische Oberhaus hat sich in diesen Tagen mit der Kriegslage beschäftigt und dabei recht ernste, von der Reichfertigkeit eines Churchill vorteilhaft absteckende Betrachtungen angestellt. Durch alle Reden zog sich das Bewußtsein von der Furchtbarkeit der Entscheidung, die man mutwillig heraufbeschworen, wie von den gewaltigen Kraftanstrengungen, die dem englischen Volk auferlegt werden müßten, wenn es diesen Kampf um Sein oder Nichtsein bestehen wolle. Den ehrwürdigen Lords dämmert es endlich, was es heißt, mit einer Militärmacht wie Deutschland die Kräfte messen zu wollen, und wenn Lord Selborne sich zu dem Ausspruch hinreißt, daß Deutschland habe gezeigt, daß es die wunderbarste Kampfmaschine besitze, über die jemals eine Nation verfügt hat, so klingt hier lediglich ein vielleicht ungewollter Ton der Bewunderung, nicht aber die überhebliche Verurteilung durch, mit der man sonst in England über den deutschen Militarismus herzufallen pflegt.

Überhaupt, wenn man die Oberhausdebatten dieser Tage aufmerksam Oben verfolgt, dann erkennt man so recht, wie treffend das kürzlich geprägte Schlagwort war: In England bezeichnet man mit Militarismus das, was — man nicht hat! Allerdings, ohne unsere wunderbare Kampfmaschine würde es für Herrn Grey ein leichtes gewesen sein, uns im Frieden nach seinem Belieben zu kommandieren und, wenn wir es trotzdem zum Kriege kommen ließen, uns mit seinen britischen und anderen Soldaten über den Haufen zu rennen. Europa hätte gewiß nicht mehr als 40 Jahre in friedlicher Arbeit und segensreicher Kulturentwicklung leben können, wenn Deutschland nicht auch militärisch sich stark und furchtbar gemacht hätte. Wir haben wirtschaftlich einen glänzenden Aufschwung genommen, auf allen Gebieten von Kunst und Wissenschaft mindestens Ebenbürtiges geleistet und dabei die gern und freudig getragene allgemeine Wehrpflicht nicht einmal voll ausgenutzt. Von dieser Grundlage unseres vielgeschmähten Militarismus beginnt man auch in England jetzt nach und nach etwas anders zu denken. Aber die Regierung vermag sich zu dem, was sie nicht hat, noch nicht aufzuschwingen. Eine Rekrutierungsart, ließ sie kürzlich im Oberhaus verkünden, die einen Stillstand oder auch nur eine Entmutigung der britischen Exportindustrie mit sich brächte, würde auf den schließlichen Erfolg der britischen Waffen ungunstiger einwirken, als wenn die Rekrutierung um einige Tausend hinter den Erwartungen zurückbliebe. Wir können mit Stolz darauf hinweisen, daß unser, auf der allgemeinen Dienstpflicht beruhendes Rekrutierungssystem auf unsere Exportindustrie wie überhaupt auf die Entfaltung unserer Wirtschaftskräfte nicht nur nicht ungünstig einwirkt, sondern sie ungemein belebt und gefördert hat. In England hat man eben noch immer kein Verständnis dafür, was für eine ausgezeichnete Erziehung die deutsche Schulung des Soldatenlebens ihren Schülern für ihr ganzes Fortkommen auch im bürgerlichen Leben mitgibt. Noch kann man sich eben von dem Krämerlandpunkt nicht freimachen, der alle Einrichtungen nur nach ihrem unmittelbaren Geldwert beurteilt, für die unbegrenzte Kriebkraft idealer Mächte und Gefühle aber keinen Sinn hat. Uns kann diese geistige Beschränktheit natürlich nur recht sein; wir werden aber gut tun, den Unterton der Sehnsucht nach dem, was man nicht hat, eben dem deutschen Militarismus,

nicht zu überhören, der in den Reden englischer Staatsmänner und Politiker mehr und mehr miltlingt.

Die wachsende Erkenntnis wird freilich durch die kriegerischen Ereignisse mehr und mehr gefördert. Auch in dieser Beziehung lassen die Oberhausdebatten dieser Tage tief blicken. Deutschland hat den Vorteil der zentralen Lage und des einheitlichen Kommandos, sagte derselbe Lord Selborne, und der Lordkanzler gestand zu, daß die enge Fühlungsnahe zwischen den Oberkommandierenden der verbündeten Länder unmöglich sei. In der Tat, solche Vorteile lassen sich im Augenblick der Not nicht improvisieren, sie müssen in mühsamer und gewissenhafter Vorarbeit, in opferfreudigem Zusammenwirken aller militärischen Stellen von der höchsten bis zur letzten herab in langer Friedfertigkeit sozusagen herangezögelt und in der Übung des täglichen Lebens dauernd wach und nutzbringend erhalten werden. Dazu bedarf es eben dieser wunderbaren Kampfmaschine, die unsere Feinde zertrümmern wollen, weil sie angeblich die Freiheit der Welt bedroht. Ach nein, sie ist eine Bürgschaft für unsere Freiheit, und diese will England zertrümmern, weil sie seinen eigenen Machtgelüsten im Wege steht. Um so fester wird das deutsche Volk sich um den Träger seines Militarismus, um das Heer und seine Führer scharen und auch nach dem Kriege an den Einrichtungen festhalten, die England nicht hat und doch so gern haben möchte.

Der Krieg.

Tagesbericht der Obersten Heeresleitung.

33. B. Großes Hauptquartier, 12. Jan., vormittags. (Amtlich.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Südlich des Kanals von La Bassée fanden geringfügige Kämpfe statt, die ohne Ergebnis waren. Nördlich Crony griffen die Franzosen gestern Abend an, wurden aber unter schweren Verlusten zurückgewiesen. Heute früh lebten die Kämpfe hier wieder auf. Ein gestern Nachmittag in Gegend östlich Perthes unternommener französischer Angriff brach in unserem Feuer zusammen. Der Feind hatte sehr schwere Verluste.

In den Argonnen wurde an der Römerstraße ein französischer Stützpunkt erobert. 2 Offiziere und 140 Mann fielen dabei in unsere Hände. In den Kämpfen im östlichen Teile der Argonnen sind den Franzosen seit 8. Januar einschließlich der gemeldeten 1 Major, 3 Hauptleute, 13 Leutnants, 1600 Mann an Gefangenen abgenommen worden, so daß ihr Gesamtverlust einschließlich Toter und Verwundeter in diesem beschränkten Befehlsraum auf 3500 Mann geschätzt wird. Französische Angriffsversuche bei Nilly und südlich St. Mihiel scheiterten.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

In Ostpreußen nichts Neues. Russische Vorstöße im nördlichen Polen hatten keinen Erfolg. Unsere Angriffe im Gebiet westlich der Weichsel machten trotz der schlechten Witterung an einigen Stellen Fortschritte.

Auf dem östlichen Pilica-Ufer keine Veränderung.

Oberste Heeresleitung.

(Wiederholt, weil gestern nicht in allen Exemplaren enthalten.)

Westlicher Kriegsschauplatz.

Basel, 13. Jan. (Zu.) Zur Lage im Westen schreibt der militärische Mitarbeiter der „Baseler Nachrichten“: Man bekommt immer mehr den Eindruck, daß bei den Franzosen mit ihren Verbündeten ein großer Plan mit dem Einsatz überlegener Kräfte an der entscheidenden Stelle fehle, oder aus Mangel an Mitteln nicht durchgeführt werden könne. Es sei für die Verbündeten die Gefahr vorhanden, daß die Energie der Angriffe in Bälde nachlasse. Das feste Anpacken auf der ganzen Front dürfte nicht wochenlang dauern, sonst verpuffte die zur Offensive bereit gestellte Kraft in unentschiedenen Einzelkämpfen.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Amsterdam, 12. Jan. (Str. Brf.) Dem „Nieuwe Rotterdamse Courant“ wird aus London vom 11. Januar gemeldet, daß Telegramme aus Petersburg in den englischen Blättern folgendes berichten:

In der abgelaufenen Woche beschränkte sich die Offensive der Deutschen in Polen auf eine enge Strecke von ungefähr 10 (englischen) Meilen Breite in der Gegend etwa 30 Meilen westlich von Warschau. Diese Strecke läuft längs des rechten Ufers der Rawa, zwischen dem Dorfe Rosel, zwei Meilen südlich von Bollnow, und Sucha, einem Dorfe, das ungefähr halb so weit von Bollnow wie von Suchagen gelegen ist. Die Deutschen haben hier zwei Armeekorps, wovon das eine in Reserve gehalten wird, während das andere in der Feuerlinie liegt; auch ist hier eine große Anzahl schwere Geschütze in Stellung gebracht worden. Die Laufgräben der Deutschen am rechten Ufer gehen über eine Länge von einigen Meilen ungefähr parallel mit dem Fluß. In einigen Fällen laufen die deutschen Schützengräben an der einen Seite eines Dorfes vorbei und die russischen Schützengräben an der anderen Seite. Auf dieser Strecke liegen auch die Wälder von Bollnow. Man nimmt an, daß die Deutschen alle Kräfte darauf verwenden, um diese Wälder in ihren Besitz zu bekommen. Aus den Mitteilungen scheint hervorzugehen, daß die Deutschen hoffen, die russischen Linien durchbrechen zu können, wenn es ihnen nur glückt, in den Besitz der Wälder zu kommen. Seit Montag, den 4. Januar ist ein sehr heftiges Gefecht im Gange gewesen. In der Gegend von Bollnow wurden verschiedene Stellungen wiederholt gewonnen, verloren und wieder erobert.

Nächtlicher Angriff.

Von Detlev von Siliencron.

Schluf. (Nachdruck verboten.)

Suerst zogen wir, Regiment nach Regiment, wie mitten im Frieden, auf der Landstraße nach Westen.

Jedem der ganzen Division war eingeschärft: kein Wort zu sprechen, keinen Schritt zu tun, ehe wir den Feind, Mann gegen Mann, erreicht hätten.

Nach halbständigem Marsch: Halt.

Wir entwickelten uns südlich von der Landstraße in Kompaniekolonnen nebeneinander mit dreißig Schritt Zwischenraum; nördlich von der Straße stand das Schwefelregiment.

Die zweite Brigade folgte als Reserve. Hinter dieser schoben sich zwei neue Divisionen heran. Es galt den Erstickungstod für Marek.

Unser Auge hatte sich an die sternenhelle Nacht gewöhnt. Die Auseinanderfaltung zu Kompaniekolonnen ging ausgezeichnet, wie auf dem Exerzierplatz. Die Kommandos durften nur schwach gegeben werden. Eine Stunde hatten wir gebraucht. Nun war alles fertig, und wir traten den Todesweg an.

An ein Geräuschlein der langen Linie war natürlich nicht zu denken, zumal kein Kommando von nun an gegeben werden durfte. Dennoch schwankte sich alles immer wieder nebeneinander zurecht; wir wurden nicht auseinandergerissen.

Die Hauptleute gingen ihren Kompanien voran; wir Leutnants gingen an den Flügeln unserer Bände. Wir marschierten mit Gewehr über.

Wie lange noch? Wann werden wir unser Ziel erreicht haben? Ich werde diesen unsern Schwarm niemals vergessen können. Kein Wort, kein Kommando, nur immer geradeaus.

Da haben wir plötzlich glimmende Dächer. Also angekommen. Raum zehn Minuten noch. Erreichen wir Marek unbemerkt?

Schon sind wir wieder sieben bis acht Minuten vorwärts gegangen, da sehen wir die schwarzen Umrisse der Bäume und Gebäude. Es ist beim Feinde totentst.

Sollte er...

Blötzlich wiehert im Dorf ein Pferd durch alle Gassen durch. Dann, gleich darauf, ein einziger, hochtöntiger, unendlich langgezogener Hornstoß, und... alle Sterne fallen auf uns nieder: Flammen, Raketen, Blitze, die Sonnen des Weltalls spritzen uns an. In einer Minute wälzen sich Hunderte von uns auf der Erde.

Nun oder niemals!

Die Offiziere schreien durch den Höllenlärm: „Zur Attacke Gewehr rechts! Fällt das Gewehr! Marsch, Marsch! Hurra!“ und wir stürmen vorwärts mit schlagenden Trommeln und wütenden Hörnern, immer nur vorwärts! Wir sind am Dorftrand, in den Gärten. Vorwärts, vorwärts!

Aber hier ist uns Halt geboten. Ein furchtbares Ringen beginnt; Mann gegen Mann. Wir schlagen uns mit der kaiserlichen Garde.

Nur nicht wieder zurückgeworfen! Das ist der einzige Gedanke, der jeden von uns befeelt, die wir in diesem Augenblick wie die Panther brüllen und beißen und kratzen.

Schon brennt es wieder hier und da. Die Flammen geben uns Licht.

Da tröstet an unser Ohr das Vorwärts der Hörner. Wir hören die beiden ewig gleichen, das Blut siedend machenden Löne Blum-hum der Trommel. Tausend Hörner, tausend Trommeln. Es sind die Reserven, die den Dorftrand erreichen.

Marek kann uns nicht mehr verloren gehen. Die Uhr zeigt auf Winternacht.

Wie ich die Nacht durchlebte, was ich durchlebte, weiß ich nicht mehr. Nur weniges steht klar vor mir.

Alles ist durcheinander. Mannschaften fremder Regimenter, wo sie führerlos geworden sind, gruppieren sich um den nächsten Offizier oder Unteroffizier. Trupps von dreißig, vierzig Leuten werden zuweisen von einem Gefreiten befehligt. Dort stürmt ein Stabsoffizier mit hochgeschwungenem Degen, mit fliegender Schärpenauste. Raum zwei Mann folgen; im nächsten Augenblick haben sich ihm schon fünfzig, sechzig angeschlossen. Da trifft den Tapferen die Kugel ins Herz.

Und immer weitere Hilfsstruppen drängen nach. Schon nähern sich die beiden frühen Divisionen. Der Feind, die kaiserliche Garde, wehrt sich wie der

Röwe. Haus für Haus, Tür für Tür, Fenster für Fenster muß erobert werden.

Um ein Uhr morgens ist Marek unser. Was noch von französischen Soldaten im Dorf ist, wird gefangen. Der Rest hat sich in den „Verfluchten Teufel“ zurückgezogen.

Ich muß einmal in die Höhe schauen, den Stern suchen, der genau über uns steht. Hab' ich ihn? Ist es jener mattglänzende, der jede Sekunde vor Mäßigkeit die Augen schließen will? Und es dampft, es brodelt, es schreit, es wimmert, es betet, es stöhnt zu ihm hinauf. Wie gleichgültig ihm das ist.

An irgend welche Ordnung ist vor Tagesanbruch nicht zu denken. Aber es tritt allmählich Ruhe ein. Das Schießen hört auf. Nur ab und zu knattert noch irgend ein überraschter Trupp wehrt sich. Aber immer schnell ist das Feuer wieder zu Ende.

Gegen Morgen will ich an einem brennenden Hause vorbei, um an den westlichen Rand des Dorfes zu gelangen. Als ich in den Garten trete, sehe ich eine Gruppe wie aus einem Wachsfigurenzimmer: sechs, sieben französische Infanteristen, die an dem noch flackernden Feuer gerührt haben, sind hier von den Unsrigen überrascht. Da sie zu ihren Gewehren gegriffen haben werden, statt sich zu ergeben, sind sie sofort niedergeschossen. Nun liegen und sitzen sie in der Lage um die qualmenden Holzschelte, in der die tödliche Kugel sie traf.

Neben ihnen, als wenn er den Durchbruch durch die Bede habe erzwingen wollen, sein Gesicht ist mir zugewandt, das Haupt ein wenig nach hinten gesunken, ist ein alter Sergeant-Major der Garde-Suaven zusammengebrochen. Sein silberweißer Bart hängt ihm bis zum Gürtel. Die Ehrenzeichen aus der Krin, von Solferino und Magenta, aus China und Mexiko schmücken die goldvernickelte dunkelblaue Jacke. Dieser Alte umfaßt mit dem rechten Arm einen blutjungen Offizier, der seine Hände dem Sergeant-Major um den Hals gelegt hat. Sein bleiches Antlitz ist umflossen von dem langen Barte des Garde-Suaven. Die Linke des alten Gardisten hat sich mit gekrümmtesten Fingern in die Dornen gekrampft.

Neben diesen, den Kopf löchelnd an eine Mauer gelehrt, schlüft den Todeschlaf ein noch sehr junger Unteroffizier meines Regiments. Noch hat der Dampf Tod die frischen, roten Wangen nicht ausgelassen. Es ist ein

Deutsche Bomben in Warschau.

Wien, 12. Jan. (Str. Frst.) Aus Krakau wird gemeldet: Die hiesige Blätter berichten über ein großes Feuer, das vorgestern große Verheerungen in Warschau angerichtet hat. Am erwähnten Tage erschien ein deutscher Aeroplan über der Stadt und warf mehrere Bomben ab, deren eine in der vornehmsten Straße, dem Moskowskij Prospekt, explodierte und die Lagerhalle einer Dinoleumfabrik in Brand setzte.

Mailand, 12. Jan. (Str. Frst.) Der Korrespondent der „Times“ an der russischen Front meldet, ein weiteres Vorgehen der Deutschen gegen Warschau sei nicht zu erwarten.

Oesterreichischer Kriegsschauplatz.

Wien, 12. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Amtlich wird verlautbart: 12. Jan. Die Versuche des Feindes, die Nida zu forcieren, wiederholten sich auch gestern. Während heftigen Geschützschlages an der ganzen Front setzte vormittags im südlichen Abschnitt eine Krafttruppe des Gegners erneut zum Angriff an, brach jedoch nach kürzester Zeit in unserem Artilleriefeuer nieder und stütete zurück, hunderte von Toten und Verwundeten vor unserer Stellung zurücklassend.

Gleichzeitig hielt auch südlich der Weichsel der Geschützschlachtfeld an, wobei es einer eigenen Batterie gelang, einen vom Feinde besetzten Weichselhof unter Feuer zu nehmen, daß die dort seit den letzten Tagen eingekerkerten Russen gezwungen wurden, fluchtartig ihre Stellungen zu räumen.

In den Karpaten erschweren die ungünstigen Witterungsverhältnisse jede größere Aktion.

Im oberen Ung.-Tale hat sich der Gegner näher an den Ujfof-Paß zurückgezogen.

Die von den russischen Zeitungen verbreitete Nachricht, die Festung Przemysl hätte am 10. Dezember einen Parlamentär zum Feinde entsandt, ist natürlich vollkommen erfunden und dürfte nur bezwecken, die gänzliche Nachsichtigkeit gegenüber dieser Festung zu verbergen.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs:
v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Wien, 12. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Der Kriegsberichterstatler des „Deutschen Volksblattes“ erzählt über die Belagerung von Przemysl, daß die russische Armee dort bei ihren bisherigen Angriffen fürchterliche Verluste erlitten habe. Die Ausfälle der Besatzung fügten den Belagerten schweren Schaden zu. Gefangene russische Offiziere erzählen davon mit unverhohlener Bewunderung. Ebenso arg wurden die Reihen bei den Sturmangriffen gelichtet. Wie bei der ersten Belagerung trieben die russischen Offiziere die stürmenden Mannschaften an. Viele, die nicht vorrücken wollten, wurden einfach niedergeschossen. Vor den Drahtverhauen lagen nach den ersten Angriffsvorwürfen Berge von Leichen; sie zählten nach Tausenden. Deshalb dürften auch die Russen ihre wahnsinnigen Angriffe aufgegeben haben. Vor kurzem sind auch Teile der Belagerungsarmee an die Dunajec-Front und in die Karpaten abgezogen, sobald bis auf weiteres vor Przemysl Ruhe herrschen dürfte. In der Festung herrscht die vortrefflichste Stimmung.

Der Krieg im Orient.

Konstantinopel, 10. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Verspätet eingetroffen. Gegenüber den falschen Meldungen der russischen Presse über türkische Niederlagen veröffentlicht das Hauptquartier eine Depesche des Befehlshabers der kaukasischen

Geficht „wie Milch und Blut“. Seine linke Hand hat im Sturz einen vollen Rosenstrauch ergriffen und diesen auf die Brust herabgezogen.

Wie unwillkürlich schlug mein Auge zum Himmel auf. Da stand die unendlich feine blauegelbe Sichel des ersten zunehmenden Mondes.

Nun wollte ich weiter, als sich eine schwere Hand auf meine Schulter legte. Es war die Hand meines Divisionsgenerals:

„Ich sah, wie Sie eben nach oben schauten. Es war Ihr stiller Wunsch: wäre diese granenhafte Nacht vorbei. Ich spreche ihn mit Ihnen aus. Aber Aushalten, Aushalten. Um ein Uhr diese Nacht telegraphierte ich Seiner Königlichen Hoheit, daß Mares unter sei. Wir müssen nun unsere letzte Anstrengung daran setzen, einen etwaigen Angriff vom „Verfluchten Teufel“ her abzuwehren in den Frühstunden. Aber sie kommen nicht. Trotzdem Vorhats. Sowie der Morgen graut, wird das erste sein, die Verwundeten wegzubringen. Es stehen schon dreihundert Krankenwagen hinter Mares, die ich herantelegraphiert habe. Ebenso eilen uns von allen Seiten Ärzte zu. In Grand Mesnil wird der große Verbandplatz sein.“

Dann aber müssen sich die Regimenter und Brigaden sammeln. Es ist noch alles durcheinander. Rüge, mein lieber junger Kamerad, dieser nächtliche Angriff der erste und letzte sein, den Sie mitgemacht haben. Ordnen Sie ihn niemals an, wenn nicht, wie in diesem Falle, die Pflicht es streng gebietet.“

Ich stehe bald vorn am westlichen Rande. Mann an Mann drängt sich dicht bei dicht mit fertig gemachten Gewehren. Eine herangeholte Batterie hatte ihre Geschütze, mit Kartätschen geladen, vereinzelt hingestellt, wo der beste Platz zu sein scheint.

Es dämmert, ein äußerst kübler Ostwind umweht uns fünf Minuten eilig. Die Morgenröte. Die Sonne. Und die Sonne, die Sonne bescheint ein gräßlich Bild.

Krankenwagen auf Krankenwagen, mit den leichtesten C-Federn, fährt in Mares ein. Wie in den Backöfen werden die Verwundeten hineingeschoben. Jeder Wagen kann zwei beherbergen. Die möglichste Schonung wird angewandt. Die Ärzte sind, mit aufgesträmpelten Armen oder gar rockbar, an der Arbeit. Wenn irgend zugänglich, wird das weitere für den Verbandplatz verpart.

Nun sammeln sich die Truppenteile. Am Nachmittag um vier Uhr steht meine Division eine Stunde hinter Grand Mesnil. Eine Woche Ruhe ist uns versprochen.

Den nächsten Morgen belobt ein Tagesbefehl unsere Division. Der Divisionsgeneral selbst reitet von Bataillon zu Bataillon, um einige kurze, warme, kühlende Dankesworte zu sagen.

Armee vom 9. Januar über die militärischen Operationen in den letzten 2 Wochen. Die Depesche berichtet: Auf der Front entziffen unsere Truppen dem Feinde die jenseits unserer Grenze gelegenen beherrschenden Stellungen. Die Operationen bei Olty und Kebablan werden durch tiefen Schnee und heftigen Frost aufgehalten. Unsere in Aserbeidschan vorrückenden Abteilungen verfolgen trotz des schlechten Wetters den Feind, der sich zurückzieht, nachdem wir Rumi (Urmia) und Kontur besetzt haben. Die Russen behaupten die Divisionskommandeure eines Armeekorps gefangen genommen zu haben. Diese Meldung wird für falsch erklärt. In Wirklichkeit hat eine russische Abteilung in einem russischen Dorfe einen Zug verwundeter angegriffen, unter dem sich auch ein Schwererlegter Brigadefeldkommandeur befand. Dieser ist gefangen genommen worden; die andern wurden getötet. In Irak versuchten gestern 2 Bataillone englischer Infanterie mit 2 Gebirgsgeschützen das Lager unserer arabischen Partigänger in der Umgebung von Kurna zu überfallen; sie fielen einem Hinterhalt und verloren 125 Tote und Verwundete. Nach zweistündigem Kampfe verfolgten die Araber den Feind. Obwohl auf die kurze Entfernung das Feuer der Geschütze angelegt wurde, hatten sie nur 15 Verwundete.

Die Verbündeten sollen helfen.

W.B. Lyon, 11. Jan. Der Lyon Republikain schreibt in einem Artikel über die militärische Lage, die ganze Front der deutschen Armeen in Frankreich gleiche einer starken Festung, deren Einnahme eine lange, erschöpfende Belagerung erfordere. Ganz Belgien bis zum Rhein sei aufs beste verchanzt und befestigt. Es würde ungeheure Opfer kosten, die Deutschen zurückzutreiben. Es sei äußerst schwierig, wenn nicht unmöglich, ganze Reihen von Schützengraben zu erobern, ohne sich in die größte Gefahr zu begeben. Joffre sei zu klug, um einen derartigen Versuch zu unternehmen. Die Deutschen würden Belgien viel schneller, als man glaube, räumen, aber sie würden nicht mit Gewalt vertrieben werden. Ihr Rückzug werde freiwillig sein unter dem Zwange von Ereignissen, deren Verwirklichung man erwarte, nämlich einer Landung der Engländer bei Zeebrügge, einer „Diversión“ auf einer anderen Stellung der Front und eines Einfalles der Russen in Schlesien. Augenblicklich handele es sich darum, auszuhalten und vorzurücken, wenn man könne, sowie den Feind möglichst zu schädigen. Ähnlich schreibt General Cherfils im Echo de Paris:

Stellen wir uns vor, daß hinter dem ersten einzunehmenden Schützengraben unendlich viel andere liegen, daß wir unsere Kräfte unnütz verbrauchen, wenn wir unser Gebiet Schützengraben um Schützengraben wieder erobern wollten! Wir müssen geduldig sein, Ungeheures wird vielleicht die Deutschen erneut kosten. Warten wir in fester, entschlossener Devotion. Sie sollen sich abnügen. Selbst ein japanisches Eingreifen könnte nur wenig Hilfe bringen, da ein Vormarsch in einem von Schützengraben durchzogenen Gelände ungeheure Opfer kosten würde.

Im Gaulois schreibt Cherfils, ein japanisches Eingreifen sei eine Erniedrigung für die Deere der Verbündeten und eine Gefahr für die Zukunft Europas. Sie würde den Anschein erwecken, als ob Frankreich nur mit der Hilfe Japans den Sieg erkämpfen könne. Der Artikel schließt: „Wir würden uns vor der ganzen Welt den Anschein einer Macht geben, welche die Gelder zur Unterstützung der europäischen Zivilisation anrufen muß, um zu siegen. Aber wir müssen und können ohne sie siegen.“

Die „Times“ gesteht den Fehlschlag der Offensive.

Der Korrespondent der Times in Nordfrankreich berichtet, wie dem Hannoverschen Courier geschrieben wird, über die Lage im Jhergebiet folgendes:

Es zeigt sich immer mehr, daß die an der kanalisierten Jher hervorgerufenen Ueberschwemmungen zwar im Anfang für die Verteidigung der Verbündeten von außerordentlichem Wert waren, jetzt aber für die ausgebreitete Angriffsbewegung der seit kurzem eingetroffenen englischen Verstärkungen sehr hinderlich sind. Die Ueberschwemmungszone kommt jetzt den Deutschen ebenso zustatten, wie sie umgekehrt den Belgiern Ende Oktober nützte. Die deutschen Stellungen längs der Rüste zu übersehen, sind die Verbündeten auf der linken Seite durch das Meer und auf der rechten durch die Ueberschwemmungszone gehindert. Diesem Umstand ist es auch zuzuschreiben, daß das Vordringen auf der Strecke Neuport-St. Georges mit unverhältnismäßig großen Opfern verbunden war und unser Vorschreiten gegen Kouffelaere gleichfalls sehr langsam vorwärts kam. Unsere Verluste an Offizieren, Unteroffizieren und Sanitätspersonal sind seit unserem angriffsweisen Vorgehen erheblich größer als früher. Es muß sich nun zeigen, ob die Offiziere der neu ausgeschifften Armees eine genügende Ausbildung erfahren haben und die erforderlichen Föhreigenschaften besitzen, um die entstandenen Lücken vollwertig auszufüllen. Jedenfalls, so schließt der Berichterstatter der Times, wird auch mit den neu eingetroffenen Verstärkungen kaum eine neue Phase des Kampfes beginnen, denn jeder Fußbreit Landes wird durch die Deutschen hartnäckig und verzweifelt verteidigt. Mit dem Uebergehen unsererseits zum Angriff setzt für die Deutschen keine besonders schwere Zeit ein, wie allgemein angenommen, sondern eher für die Verbündeten, wo die Frage des Offiziersmangels weit größere Schwierigkeiten verursacht als beim deutschen Heere.

Das französische Flaggschiff „Courbet“ gesunken.

Am 23. Dezember wurde in der Straße von Otranto im südlichen Teil des Adriatischen Meeres das französische Flaggschiff „Courbet“ durch zwei Torpedoschiffe des österreichischen Unterseebootes „U 12“ so schwer beschädigt, daß es nach Malta geschleppt werden mußte. Jetzt kommt aus Wien eine weitere Nachricht, nach der der „Courbet“ untergegangen und sein Schwefelerschiff, der Dreadnought „Jean Bart“, mit schwerer Havarie nach Malta gebracht worden sei. Es wird gemeldet:

Nach verlässlichen Mitteilungen ist das französische Flaggschiff „Courbet“ von dem österreichischen Unterseeboot „U 12“ sehr gut getroffen worden. Der „Courbet“ sollte von dem Dreadnought „Jean Bart“ ins Schlepptau genommen werden, wurde aber von diesem Dreadnought gerammt, so daß „Courbet“ sank. Der Dreadnought „Jean Bart“ wird von den Franzosen für den „Courbet“ angegeben, und die Franzosen behaupten, daß er nur leicht beschädigt sei, da ein Torpedo nicht explodierte. „Jean Bart“ wurde nach Malta ins Dock gebracht. „U 12“ blieb einundzwanzig Stunden unter Wasser. Die Franzosen kamen in Doppelkettlinie und „U 12“ mußte, um das Flaggschiff zu torpedieren, unter die erste Kettlinie tauchen.

„Courbet“ und „Jean Bart“ sind vollkommen gleicher Bauart, ebenso wie die andern beiden Schiffe derselben Klasse „Paris“ und „La France“. Sie haben eine Wasserverdrängung von 23 500 Tonnen, etwa 21 Knoten Geschwindigkeit, zwölf 30,5-Zentimeter-Geschütze in sechs Doppeltürmen und 1100 Mann Besatzung. Ein Vertuschungsspiel in dem oben geschilderten Sinne wäre also wohl möglich, doch muß eine Bestätigung der Nachricht noch abgewartet werden.

Schwere Wirtschaftskrise in Japan.

Petersburg, 12. Jan. (Str. Frst.) Der „Russe Slowo“ wird aus Tokio gelabelt, daß sich Japan in einer außerordentlich schweren wirtschaftlichen Krise befinde, der nur die größten wirtschaftlichen Firmen entrinnen würden. Die Reispreise seien um 50 Prozent gestiegen.

Berschiedene Meldungen.

Wien, 12. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Die „Adriatische Zeitung“ meldet aus Sofia: Die Auffassung, eine Ausdehnung des Krieges auf die Balkanländer stehe unmittelbar bevor, teilt die hiesige leitende Stelle nicht. Alle Entscheidungen sind nach wie vor von den Entscheidungen auf den großen Kriegsschauplätzen abhängig. Rumänien beabsichtigt, gegen Ende Januar seinen Truppenstand zu erhöhen. Bulgarien habe noch keine Entscheidungen über die Einberufung der Reserven getroffen.

Berlin, 12. Jan. Die „Vossische Zeitung“ meldet aus Hamburg: Nach Meldungen aus Flandern hat England die weiteren Truppentransporte auf dem bisherigen Wege von Folkestone nach Dieppe eingestellt, weil, wie den „Hamburger Nachrichten“ aus Brüssel gemeldet wird, der Kermel-Kanal durch die deutschen Unterseeboote unsicher gemacht wird. Die englischen Truppen werden jetzt von Portsmouth nach Le Havre und La Police geschickt.

Paris, 12. Jan. (W. B. Nichtamtlich.) Ein deutsches Flugzeug wurde bei Antiens von französischen verfolgt und zur Landung gezwungen, wobei es in die französischen Linien fiel. Ein deutscher Offizier wurde getötet, ein anderer verletzt.

Paris, 12. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Der „Temps“ meldet: Die Bevölkerung von Paris wird binnen kurzem durch die Presse von Maßnahmen benachrichtigt werden, die für eine eventuelle Verminderung der Straßenbeleuchtung getroffen worden sind, um der Gefahr einer Beschädigung durch Zeppeline und Flugzeuge zu begegnen.

Petersburg, 12. Jan. (U.) Sämtliche Kosakentruppen sollen mit der Zeit aus der Front ins Innere des Reiches zur Sicherung der Städte abgehoben und von dort sollen andererseits wieder Truppen an die Front gebracht werden. Kosakentransporte treffen bereits in den großen Städten ein. Diese Maßregel erscheint insofern notwendig, als die Kosaken sich besser zur Unterdrückung von Unruhen eignen, die in den großen Zentren Russlands auszubrechen drohen. Andererseits hat die russische Heeresleitung die Erfahrung gemacht, daß die Deutschen den Kosaken wegen ihrer Bestialitäten keinen Pardon geben. Auch aus diesem Grund sei es angebracht, die Kosaken aus der Front zu entfernen.

Petersburg, 12. Jan. In der Besprechung der Schlacht an der Hurra stellt Oberst Michailowski im „Russe Slowo“ fest, daß die artilleristische Ueberlegenheit der Deutschen „aus verschiedenen Umständen“ groß sei. Sie hätten mindestens 800 Geschütze an der Front vor Warschau. (Wer sich der richtigen Zahl der Geschütze, die wir und unsere Verbündeten den Russen abgenommen haben, erinnert, wird diese Umstände einigermaßen erraten können.)

Petersburg, 12. Jan. (Str. Frst.) In einer einzigen Verlustliste sind unter den bei Nowotobsk Verwundeten aufgezählt die Generale Richter, Scholl, Konstantinoff und Kollschmidt.

London, 13. Jan. (W.B. Nichtamtlich.) Die Frachtsätze für Weizen von La Plata nach England sind auf 6 Schilling 5 Cents gestiegen. Die Frachtsätze stauen sich in Londoner Hafen. Man erklärt dies mit dem Mangel an Arbeiterkräften und Leichtern und mangelhafter Leistungsfähigkeit der Eisenbahnen. Die Dockarbeiter, die enormen Löhne erhalten, weigern sich, mehr als an drei Wochentagen Ueberstunden zu machen. Die Kaufleute erleiden durch die Verzögerung in der Entladung der Schiffe und der Abfuhr der Güter bedeutenden Schaden.

Rotterdam, 13. Jan. (U.) Die „Times“ meldet aus Pretoria, daß eine Abteilung aufständiger Buren nach vergeblichen Versuchen, nach Deutsch-Südwest-Afrika einzufallen, an der Grenze von Bechuanaland gefangen genommen wurde. Diese seien nach englischer Uebermacht die letzten Aufständigen in der englischen Kolonie.

Rotterdam, 13. Jan. (U.) Aus Belgrad wird dem Daily Chronicle gemeldet, daß die österreichischen Donau-Monitore die Stadt Belgad noch fortwährend beschießen und eine wahre Landplage bildeten. Auf den ersten Blick scheint es, daß Belgrad nicht schwer getroffen habe, aber bei näherer Betrachtung stelle es sich heraus, daß das Innere vieler Häuser, deren Fassaden noch aufrecht steht, zerstört worden sei. Dieses sei namentlich der Fall in einem Flügel des königlichen Schlosses. Das Museum sei in ein Schutthaufen verwandelt und die Universität vollständig verwüstet. Der obere Teil der Stadt habe am meisten gelitten, aber auch das Bahnhofsviertel sei fast dem Erdboden gleich gemacht.

Kopenhagen, 13. Jan. (U.) Nach Petersburger Nachrichten über Stockholm ist neuerdings die Enthebung von 18 Generalen der aktiven russischen Armee von Jährgängen erfolgt.

Die „deutschen Barbaren“ — der Menschheit Stolz.

Daß unsere Militärverwaltung Neutralen gegenüber welche die wirklichen Zustände erforschen wollen, diese „Lübende“ in Kopenhagen der dänische Oberarzt Thorsen. Er hat unsere sanitären Einrichtungen geprüft, insbesondere alle größeren Lazarette in Köln, Aachen und in Berlin und stellt danach u. a. von unserem Roten Kreuz fest:

„Von dem Augenblick an, da ein Schlachtfeld von den Sanitätstruppen durchsucht wird, wird jeder Verwundete, sowohl Freund wie Feind, vollständig gleich behandelt, transportiert, verbunden und nach den verschiedenen Hospitälern in den dazu eingerichteten Sälen geführt. Es wird absolut kein Unterschied gemacht und dieses ist Wahrheit. Das deutsche Rote Kreuz Sanitätspersonal, sowohl Ärzte wie Soldaten, Trän-

ortmaterial, Hospitalwesen, die Ambulanzen, Verband-
stationen, Sanitätszüge usw. sind, um es rein heraus-
zusagen, ideal.

Eine Nation, die ihre verwundeten Feinde in einer
solchen Weise behandelt, wie die deutsche dies tut —
dann nicht mit dem Namen „Barbaren“ bezeichnet
werden. Wenn die Behandlung bei den alliierten
Nationen nur annähernd dieselbe ist, so kann die Mensch-
heit stolz darauf sein, zu einer solchen Höhe der Zivilisa-
tion gelangt zu sein.“

Oberarzt Thornton betont, daß er Lazarette mit
russischen, französischen, belgischen und englischen Ver-
wundeten besucht hat. Er konnte mit allen ohne Zeugen
sprechen, alles erfragen und untersuchen. „Da war
nichts zu verbergen. Die Behörden wünschten nur das
Beste: daß ich die Wahrheit sagen möchte. Und die Wahr-
heit ist, daß die Behandlung aller Verwundeten, gleich-
gültig von welcher Nationalität, vollständig dieselbe ist als
die, welche die eigenen Söhne des Landes genießen. Ich
habe mit allen feindseligen Verwundeten gesprochen, und
keiner habe nicht einen einzigen getrotzt, der die geringsten
Angriffe in irgendeiner Richtung über die Behandlung vor-
bracht hätte.“

Deutschland in englischer Beleuchtung.

London, 18. Jan. (Str. Frkf.) Die „Daily Mail“
von einem Spezialkorrespondenten eine Reihe von Artikeln
über den Zustand in Deutschland veröffentlicht und
diese Mitteilungen ihres Korrespondenten in einem Zeit-
heft zusammen, worin es u. a. heißt: Das Bild dieses
Landes ist, daß es einig ist wie niemals vorher
daß es voll Vertrauen ist auf den Sieg, fest entschlossen
gut organisiert zum Siege, ein Land, das mit un-
erschöpflichen und unerhörten Hilfsmitteln an Kriegsmaterial
sehen ist, das trotz der schweren Verluste ungebrochen ist,
durch den ökonomischen Druck der britischen Uebermacht
See bis auf einzelne Ausnahmen noch nicht gebrochen
ist. So muß man den Zustand in Deutschland auffassen.
Es weist darauf hin, daß ein Mangel an Lebensmitteln
an Rohstoffen einträte. Dann aber ist Deutschland be-
rührt durch einen verzehrenden Haß gegen England.

England weist Amerika ab.

Es wird weiter gefahrt.

Die am Sonntagabend veröffentlichte Antwort der
Londoner Regierung auf die Beshwerden der Vereinigten
Staaten wegen der Störungen des neutralen Handels ist
in wesentlichen ablehnend, wenn die Briten sich auch
schon bemühen, in der Form zuvorkommend zu erscheinen
und sich kampfhaft anstrengen, die scharfen Spitzen mit
möglichst unklaren Redensarten zu umwickeln.

Was die britische Regierung sagt.

Nach der Versicherung der englischen Regierung hat
keine in allen Punkten die amerikanische Note sorgfältig
geprüft. In bezug auf die Belästigung des amerikanischen
Handels durch England herrsche ein Mißverständnis. Sie
kann die angeblichen amerikanischen Ausfuhrziffern vom
1. Dezember 1918 im Vergleich zu November 1914. Diese
ziffern betragen nach Schweden 877 000 Dollars gegen-
über jetzt 2 858 000, nach Norwegen 477 000 gegen 2 318 000,
nach Italien 2 971 000 gegen 4 781 000, nach Holland
38 900 gegen 3 960 000, nach Dänemark 558 000 gegen
1 01 000 Dollars. Vom 4. August bis 3. Januar seien
18 300 Schiffe aus amerikanischen Häfen ausgelaufen; davon
seien nur 45 vor die Preisengerichte gebracht worden, deren
Urteil für die Neutralen nicht ungünstig sei. Es sei un-
möglich, verdächtige Ladungen auf hoher See zu unter-
suchen. Die Schiffe müssen nach einem Hafen gebracht
werden. Baumwolle ist nicht auf die Kontorhandelsliste
gebracht worden. Aber England war gewarnt worden,
daß Kupfer in Baumwolle verpackt werde, und dadurch
gezwungen worden, die Baumwollschiffe in einen Hafen
zu bringen und auszuladen, um die Baumwolle nachzu-
prüfen. England kann die Kauffuhr ausfuhr aus
seinen Kolonien nicht zulassen, da Kauffuhr für
Deutschland von wesentlichem Wert ist und nach
Kriegsausbruch plötzlich verdächtig große Mengen
davon aus Amerika ausgeführt wurden. Daß das ameri-
kanische Baumwollgeschäft gelitten hat, ist dem Umstand
zuzuschreiben, daß die Kauffuhr Englands, Frankreichs
und Deutschlands sich verringert habe. Die amerikanische
Kupferausfuhr nach den neutralen Ländern ist so hoch ge-
stiegen, daß der Verdacht vorliegt, daß Kupfer sei haupt-
sächlich für Deutschland bestimmt. In bezug auf die Be-
handlung der Lebensmittel kann England keine Ver-
sprechung machen. Die Gefahr, daß die Neutralen, die
an Deutschland grenzen, zur Zufuhrbasis für Deutschland
werden, ist so sehr gestiegen, daß England im Interesse
seiner nationalen Sicherheit genötigt ist, verdächtige Waren
anzuhalten, ohne die Beförderung der neutralen Waren
zu beeinträchtigen.

Amerikas Kriegslieferungen für — den Dreiverband.

Nach dieser schroffen Ablehnung der Wünsche aus
Washington kann man einigermaßen gespannt sein, ob und
wie Präsident Wilson nunmehr dem britischen Seerüber-
geist entgegenzutreten gedenkt. Bisher haben die Ver-
einigten Staaten zwar in dieser und jener Beziehung
Schaden gelitten, aber auf der anderen Seite machen sie
ein gutes Geschäft mit unverhüllten Kriegslieferungen für
England und Frankreich, indirekt auch für Rußland. Für
diese hundert Millionen Dollar werden Getreide, Schuhe,
Wollwaren, Pferde, Gewehre und Munition, Fleisch,
Wehl, Kupfer, Stahl, Autos, Draht usw. an die Engländer
und Franzosen verkauft. Schwab (der Leiter der Carnegie-
Werke) allein hat Aufträge für über hundert Millionen
Dollar für Unterseeboote und anderes Kriegsmaterial.
Allerdings darf er sie nicht hier bauen, aber mit
amerikanischem Geld und Arbeitern in Kanada.
Wenn aber ein Schiff mit Petroleum geladen
wird für Deutschland, darf es nicht abfahren.
Dagegen steigt die direkte Lieferung von Kriegsmaterial
für den Dreiverband ins Ungeheure. Die Vereinigten
Staaten erklärten in früheren Kriegen amtlich und bindend,
daß eine solche Unterstützung eines Kriegführenden unzu-
lässig und als Bruch der Neutralität anzufassen sei. Aber
Verdienen wird drüben ebenso groß geschwieben wie auf
den großbritanischen Inseln — mag die Neutralität
hundertmal darüber in die Winsen gehen.

Ob die Vereinigten Staaten unter diesen Umständen
wirklich die Kraft behalten werden, im Kampf gegen das
nicht mehr zeitgemäße, nur durch Englands Widerstand
noch nicht aus den internationalen Beziehungen aus-
gemergelte Rüberwesen zur See die Führung zu behalten,
werden die nächsten Ereignisse lehren.

Basel, 12. Jan. (W.B. Nichtamtlich) Zu der
englischen Antwortnote bemerkt der „Baseler Anzeiger“, daß
die Note auf eine glatte Ablehnung der amerikanischen
Forderungen herauslaufe. England erkenne zwar das
Prinzip an, nur zum Schutze seiner nationalen Sicherheit
eingreifen zu dürfen, sage aber gleichzeitig, daß die Sicher-
heit es zwingt, alle Waren aufzufangen, von denen der
Verdacht bestehe, daß sie für den Feind bestimmt seien, usw.
Das sei deutlich. Der Passus über den Kauffuhr komme
einer direkten Drohung an die Vereinigten Staaten gleich.
Die weitere Entwicklung der Lage dürfe bald zu einer
vermehrten Zuspitzung führen, trotz aller freundschaftlichen
Gefühle, mit denen England neuerdings gegen die Neutralen
sehr freigebig werde, während es mit Freundschaftsbeweisen
und besonders mit greifbaren um so mehr geize, so sehr,
daß selbst der Militärkritiker der „Morningpost“ folgenden
sehr richtigen Satz sich leistete: Die Neutralen können an-
gesehen werden, daß sie die Welt Handels nicht unerschöpfliche
Schätze an Schuld bewahren.

Rotterdam, 12. Jan. (W.B. Nichtamtlich) Der
„Nieuwe Rotterdamse Courant“ meldet aus London von
heute: nach Meldungen aus Washington: Die New-Yorker
Blätter betonen, daß die britische Antwort nicht sehr beweis-
kräftig sei, wenn sie auch die Offenheit und Ehrlichkeit an-
erkennen. Einige Washingtoner Korrespondenten Londoner
Blätter warnen nach der Richtung, daß die Möglichkeit
weiterer Schwierigkeiten noch nicht aus dem Wege geräumt
sei. Die Hearst Blätter heben hervor, daß England sich
weiter, in irgend einem Punkte nachzugeben. Die deutsch-
amerikanischen Zeitungen drücken ihre Meinung dahin aus,
Grey suche die Erledigung der Frage durch einen Wort-
schwall auf die lange Bank zu schieben.

Politische Rundschau.

Deutsches Reich.

✦ Vor kurzem wurde über starke deutschfeindliche
Auslassungen des Paters Vaughan in London berichtet.
Dazu erhält die Römische Volkszeitung vom Provinzialrat
der deutschen Ordensprovinz der Gesellschaft Jesu folgende
Zuschrift: „In den Pressemitteilungen über die Kriegs-
reden des Paters Vaughan (London) haben wir uns nicht
äußern wollen, bevor der authentische Text seiner Aus-
sagen vorliegt. Diese sind erst jetzt in Buchform in
unsere Hände gelangt. Mit Genugtuung stellen wir fest,
daß die tiefkränkenden, höchstbedauerlichen Worte, die
Pater Vaughan in seinen Reden gegen die Person Seiner
Majestät des Kaisers gebraucht haben soll, sich in der
Schrift nicht vorfinden. Leider enthält aber das Buch
andere Aufstellungen und Wendungen, die als schwer be-
leidigend und verlegend für das Oberhaupt des Deutschen
Reiches und das deutsche Volk in der Gesamtheit emp-
funden werden müssen. Im Namen der deutschen Ordens-
provinz der Gesellschaft Jesu erhebe ich dagegen den nach-
drücklichsten Protest. Unsere ganze Ordensprovinz hat
nur mit dem schmerzlichsten Bedauern von diesen An-
griffen Kenntnis genommen und weist dieselben in der
entschiedensten Weise zurück.“

✦ Amlich durch W.B.: In der Bekanntmachung über
die Höchstpreise für Getreide und Mele vom 28. Oktober
1914 (Reichs-Gesetzbl. S. 492) waren die Großhandels-
höchstpreise insbesondere für den Verkehr zwischen Er-
zeuger, Bearbeiter und Händler festgelegt. Dabei war
als Bearbeiter an Mühlen, Gerbereien, Brauereien,
Mälzereien, Roggen- oder Gerste-Raffinerien, Ose-
flockenfabriken und ähnliches gedacht. An diesem Sach-
verhältnis ist weder durch den Wortlaut, noch nach der
Absicht der Aenderungen, die an jener Bundesrats-
verordnung vorgenommen sind, geändert worden. Der
Begriff des Verbrauchers, wie er sich in § 6 Absatz 1 der
Bekanntmachung über die Höchstpreise für Roggen, Gerste
und Weizen vom 19. Dezember 1914 und in § 1 Absatz 2
in der Bekanntmachung über die Höchstpreise für Hafer
von demselben Tage befindet, ist danach möglichst eng aus-
zulegen und auf den unmittelbaren Verbrauch, also auf die
Verfütterung, sowie auf den Verbrauch im eigenen Hause
und der eigenen Wirtschaft zu beschränken. Demnach würde
eine Brauerei für ihre Hafereinkäufe wohl als Verbraucher
anzusehen sein, insofern sie ihn an ihre Pferde verfüttert.
Für ihre Gersteinkäufe ist sie dagegen Bearbeiter und
kann also nicht als Verbraucher angesehen werden.

✦ Wie in England der Krieg als Geschäft aufgefaßt
wird, zeigte sich bei der ersten Versteigerung der ge-
laperten deutschen Schiffe in London. Die geschäftliche
Berechnung gilt auch für die Kriegsmarine, wie der be-
kannnte Ausspruch Dr. Churchills „business as usual“ —
Geschäft wie immer — zeigt und wie es aus den hohen
Preisgeldern, die Offiziere und Mannschaften aus dem
Verkaufserlös der genommenen feindlichen Handelsschiffe
erhalten, zur Not auch erklärlich ist. Aus dem letzteren
Grunde würde es auch kein englischer Seeroffizier wagen,
einen etwa mit Frauen und Kindern der Gegenpartei be-
ladenen Dampfer, man denke an den von Tsingtau nach
Tientsin bestimmten „Pallat“ — in einer ritterlichen An-
wandlung freizugeben. Die erste der in London statt-
gefundenen Versteigerungen genommener deutscher Schiffe
sah unter einem noch nie dagewesenen Andrang von
Kauf- und Schaukünstigen statt. Die üblichen Auktionatoren-
weise fanden den gebührenden Beifall. Und zum Schluß wurde
die Nationalhymne gesungen, with great fervor, mit Be-
geisterung, wie es in dem Bericht des „Daily Telegraph“
heißt. Mit dem Flaggensied auf den Lippen ging unsere
„Scharnhorst“-Besatzung bis auf den letzten Mann in die
Tiefe, unter dem Gesang „Deutschland, Deutschland über
alles“ stürmten unsere Jungmannschaften heldenmütig in
die Reihen der Feinde und mit der Nationalhymne be-
gleitete das jubelnde England die Versteigerung des unter
dem Schutze eines veralteten Seerechts müheelos ge-
nommenen fremden Gutes!

Dänemark.

✦ Mehr und mehr bricht sich die Überzeugung Bahn,
daß Dänemarks Handel durch England gänzlich lahm-
gelegt wird. Die Nordische Schiffsreedervereinigung in
Kopenhagen hat eine Bekanntmachung erlassen, wonach die
neuen englischen Bestimmungen in höchstem Maße der
Schiffahrt Schwierigkeiten machen. Es ist den Reedern
ganz unmöglich, festzustellen, ob ein Schiff oder Ware be-
schlagnahmt worden ist oder nicht, da man nicht übersehen
kann, wie sich die Bestimmungen während der Dauer der
Reise ändern. Die englischen Behörden machen derartige
Schwierigkeiten und lassen alles so unklar und unsicher,
daß man mit dem Fall stets rechnen muß, selbst wenn das
Schiff nicht für gute Preise erklärt wird, daß eine grobe
Verzögerung eintritt. Die Vereinigung rät daher, daß die

Reederei den Zeitbehrachtern eine Mitteilung mitgibt, daß
das Schiff nur mit geleglich freier Ware zu freier Fahrt
beladen wird, damit die Zeitbehrachter hieraus Schaden-
erfordernungen herleiten können, falls das Schiff
trotzdem angehalten wird.

Spanien.

✦ In höchst bemerkenswerter Weise äußert sich der
bekannte spanische Schriftsteller F. Canovas Cerdantes
in der Madrider „Tribuna“ über den Krieg und kommt
zu dem Schlusse, daß England der Heuler Frankreichs
sei. Er schreibt wörtlich: Neben der wohlbegründeten
Sympathie für Deutschland empfindet Spanien Schmerz
und Mitleid mit der Verblendung Frankreichs, dessen
Jugend in der Gefolgschaft Englands verblutet, das nicht
anders als der „Heuler Frankreichs“ bezeichnet werden
kann. Die Zukunft wird lehren, daß Englands Pläne
scheitern, Frankreich zur Selbstbestimmung kommen und
Deutschland die Hand reichen wird, um den gemeinsamen
Feind — England — abzuwehren und unschädlich zu
machen.

Wer Brotgetreide versüßert, versündigt sich
am Vaterland und macht sich strafbar.

Aus Nah und Fern.

Herborn, den 13. Januar.

✦ (Rassauische Kriegsversicherung auf
Gegenseitigkeit.) Bis zum Schluß des ver-
gangenen Jahres sind seitens der Rassauischen Kriegs-
versicherung rund 50,000 Anteilsscheine a 10 Mark ab-
gesetzt worden. Die Zahl der versicherten Kriegsteil-
nehmer aus unserem Bezirk dürfte etwa auf 18,000 zu
schätzen sein. Bisher sind als gefallen 244 Versicherte
mit 722 Anteilsscheinen angemeldet worden. Es stehen
aber offenbar noch Anmeldungen aus. Die Ange-
hörigen sollten die sofortige Anmeldung, sobald ihnen
eine sichere Nachricht zugegangen ist, nicht versäumen.
Nach § 6 der Bedingungen gelten bekanntlich auch
alle diejenigen Kriegsteilnehmer, die vor Eröffnung
der Rassauischen Kriegsversicherung oder in der ersten
Woche nachher, also bis zum 22. August einschließlich
gefallen sind, als mitversichert und zwar mit drei An-
teilsscheinen, jedoch soll der hierauf entfallende Gesamt-
betrag 5 % der Versicherungssumme nicht überschreiten.
Bisher sind nur zwei solcher Fälle angemeldet worden.
Vielleicht ist diese wohlthätige Bestimmung nicht ge-
nügen bekannt geworden. Der Zusammenschluß der
nach dem Muster der rassauischen Kriegsversicherung
in den übrigen Landesteilen Deutschlands errichteten
Kriegsversicherungen ist fast vollständig erfolgt. Es
stehen nur noch wenige außerhalb. Es ist damit ein
besserer Risikoausgleich erzielt worden.

✦ (Auszug aus den Preussischen Verlustlisten
Nr. 116, 117 und 118.) Häufel Friedrich Arnold-Ober-
feld, leicht verw. Gefreiter Adolf Ringel-Medersfeld,
leicht verw. Wehrmann Theodor Theismann-Arborn, ge-
fallen. Ers. Reservist Karl Thoma-Eidelshausen, leicht
verw. Unteroffizier v. R. Friedrich Weller-Dillenburg,
leicht verw. Dragoner Gustav Martin-Giemroth, bisher
vermisst, versprengt. Wehrmann Heinrich Rickell-Giemroth,
bisher vermisst, in franz. Gefangenenschaft. Grenadier Wilhelm
Heuser-Obersfeld, vermisst. Res. Emil Brecher-Flammers-
bach, verw. Wehrmann Ferdinand Haas-Kellendorf, leicht
verw. Wehrmann Ernst Claas-Burg, schwer verw. Führer
Wilhelm Peter-Hörbach, durch Unfall verletzt, bei der Truppe.

✦ (Herstellung von Dauer-Fleischwaren.)
Der preussische Landwirtschaftsminister veröffentlicht
einen Mahnruf zur Herstellung von Dauer-Fleischwaren,
der davon ausgeht, daß mit Kriegsausbruch die umfangreiche
Einfuhr von Futtermitteln aus dem Auslande aufgehört
hat und daß infolgedessen das Viehfutter knapp und teuer
geworden ist. Die Erhaltung des Rindviehs wird trotzdem
wegen der im Ganzen reichen Heu- und Strohernte
nicht auf Schwierigkeiten stoßen, die Schweinehaltung und
Schweinemästung wird dagegen vielfach nicht mehr in dem
bisherigen Umfange möglich sein. Infolgedessen hat sich der
Auftrieb von Schweinen auf den Schlachtviehmärkten und
das Angebot von Schweinefleisch in letzter Zeit in einer
Weise vermehrt, daß es den augenblicklichen Bedarf über-
steigt, und es muß mit einer weiteren starken Steigerung
gerechnet werden. Diesem zeitigen Ueberangebot würde not-
wendig ein unliebsamer Wandel in späterer Zeit folgen,
falls nicht alle Beteiligten bald dazu mitwirken, den Ueber-
fluß für die Zukunft nutzbar zu machen. Dies läßt sich
durch die möglichst umfangreiche Herstellung von Dauer-
waren aller Art (Schinken, Speck, geräucherter Würste, Pödel-
fleisch, Konserven) erreichen. Nichts das Fleischerhandwerk
und die Fleischwarenindustrie hierauf ihr Augenmerk, wobei
ihnen die Unterstützung der Gemeindeverwaltungen und Ge-
nossenschaften sicherlich nicht fehlen wird, und versehen sich
die Haushaltungen bald mit angemessenen Vorräten an
Dauerwaren, so wird einer Verpeudung des Ueberflusses
vorgebeugt. Die jetzige Jahreszeit ist die beste für die Her-
stellung von Dauerwaren und für deren Aufbewahrung.
Ein solches Vorgehen ermöglicht es der einzelnen Haus-
haltung, zu annehmbaren Preisen im Voraus einen Teil
ihres Bedarfs an Fleisch zu decken. Der Gesamtheit bringt
es den Vorteil, daß dem unausbleiblich geringeren Angebot
an Schweinefleisch in den späteren Monaten auch nur eine
geringe Nachfrage gegenübersteht. Ein übermäßiges Steigen
der Preise wird so verhütet und einer Beeinträchtigung der
Volksernährung vorgebeugt werden. Das ist auch ein Stück
Kriegsarbeit, denn zum Durchhalten gegen die Welt von
Feinden, die uns einen Hungerfrieden aufzwingen möchten,
muß nächst der Brotversorgung auch die Fleischversorgung
gesichert werden.

✦ Sämtlichen preussisch-hessischen Eisenbahn-Be-
amten und Arbeitern ist eine neue Verfügung zu-
gegangen, in der es heißt: „In den Tageszeitungen ist bereits
warnend darauf hingewiesen worden, welche unabwehrbaren
Folgen unbedachte Gespräche über Vorgänge auf
dem Kriegsschauplatz, etwaige Absichten der Seeres-

leitung, Truppenbewegungen usw. haben können. Diese Warnung wird aber nicht überall beachtet. Es werden immer noch Unterhaltungen geführt, die fremden Ohren erwünschte Gelegenheiten geben, Nachrichten zu sammeln, die für unsere Feinde von Interesse sind. Möchte doch ein jeder sich immer vergegenwärtigen, daß das Leben unserer Väter, Brüder und Söhne auf dem Spiel steht und daß derartige leichtfertige Mittelbarkeit Tausenden braver Soldaten das Leben kosten kann.

* Die Rückführung von Leichen von den Kriegsschauplätzen nach der Heimat mit der Eisenbahn wird jetzt für einzelne Fälle zugelassen. Diesbezügliche Gesuche sind an das stellvertretende Generalkommando zu richten, von wo aus die Genehmigung der Transporte bei den zuständigen Gruppeninspektionen ausgewirkt wird. Es ist unbedingt notwendig, daß in den Gesuchen die Begräbnisstätten genau bezeichnet werden, und zwar nicht nur durch den nächsten kleinen Ort, der auf der Karte schwer auffindbar ist, sondern auch durch die nächste größere Ortschaft, Stadt usw., damit die rasche Erledigung erleichtert wird. Es wird dann ermittelt, ob es nach Lage der Gräber, nach deren Bezeichnung und Anordnung (Massengräber) überhaupt möglich ist, die betreffende Leiche mit Bestimmtheit aufzufinden, und ob es nach Lage der Sache angängig ist, die Ausgrabung vorzunehmen. Nach dem Eintreffen der Genehmigung der Gruppeninspektion wird dem Gesuchsteller durch das stellvertretende Generalkommando ein schriftlicher Ausweis ausgestellt, der zur Benutzung der Eisenbahn gegen Bezahlung bis zum Gruppenhauptort berechtigt.

Fleischbach. Herr Förster Bartholomäi von hier, z. Bt. Offizier-Dienstverweiser im Großh. Hess. Landsturmbataillon Nr. 3 Darmstadt, welcher treue Wacht auf dem Kriegsschauplatz im Osten hält, wurde unter Beförderung zum Feldwebel-Deutnant und Kompagnieführer das Eisene Kreuz verliehen.

Limburg. Wie leicht kleine Kinder ohne Aufsicht in Gefahr kommen können, zeigt folgender Unfall, der sich am Sonntag in der Bräunendorferstraße ereignete. Als am Abend die Bewohner eines Hauses zu ihrer Wohnung zurückkehrten, drang aus den Partieräumen dichter Qualm. Nachdem man durch die Fenster eingestiegen war, entdeckte man in der Küche Feuer. Fünf Kinder im Alter von 1/2 bis 6 Jahren lagen in dem starken Rauch in ihren Betten. Das Feuer war bald gelöscht. Die sofortigen Wiederbelebungsversuche waren bei 4 Kindern von Erfolg gekrönt, bei dem 5 Monate alten Kinde aber war es zu spät. Als nach zwei Stunden die Mütter der Kinder heimkehrten, fanden sie dieses nur als Leiche. Die beiden Väter der Kinder stehen gegenwärtig im Felde. (Raff. B.)

Wiesbaden, 12. Jan. Durch die kürzlich erfolgte Einberufung des Direktors der Abteilung III der hiesigen Rgl. Regierung, Ober-Regierungsrat Pfeiffer v. Salomon zum Heeresdienst, vertritt Geh. Regierungsrat Folsche vertretungsweise den Posten des Abteilungsdirektors, während Geh. Regierungsrat a. D. v. Lucke in Wiesbaden, der früher der Abteilung angehörte, die übrigen Dienstgeschäfte des Ober-Regierungsrats übernommen hat.

sc. — Nunmehr sind in den größten Kriegs-Gefangenenlager der Provinz Hessen-Rhess bei Niederzwehren 15000 Gefangene — Franzosen, Russen und Engländer — untergebracht. Weitere 3000 Gefangene sind auf der Fahrt aus Feindesland nach dort unterwegs.

sc. Oberlahnstein, 12. Jan. Der Büro- und Hausdiener August Traubner fiel, als er die Zentralheizung nachsehen wollte, infolge eines Fehltritts die Kellertreppe hinab und verletzte sich derart am Kopfe, daß er kurz darauf verstarb.

Wetzlar, 12. Jan. Im gestrigen „Siegener Anzeiger“ war eine Mitteilung aus unserer Stadt enthalten, wonach das Reservelazarett in der Unteroffizierschule aufgehoben und die freiwerdenden Räume zur Einquartierung von Landsturmlenten verwendet werden sollten. Diese Mitteilung ist falsch. (W. Anz.)

Berlin, 12. Jan. Der „Berl. Lokalanzeiger“ meldet: Die Mitglieder des Vorstandes des Deutschen Städtetages begeben sich nach dem Osten um Generalfeldmarschall v. Hindenburg persönlich die Spende des Deutschen Städtetages zu überreichen.

o Verbot des Deckenverkaufs in Berlin. Für das Gebiet der Stadt Berlin und der Provinz Brandenburg hat der Oberbefehlshaber in den Marken angeordnet: a) sämtlichen Fabrikanten und Händlern ist die Veräußerung der bei ihnen lagernden eigenen und fremden Bestände sowie der eigene bei Speditoren und in Lagerhäusern lagernden Bestände an wollenen, wollgemischten, halb wollenen und baumwollenen Decken sowie an Filzdecken — soweit nicht die Stücke nachweislich zur Ausführung eines unmittelbaren Auftrags einer Heeres- oder Marine-Dienststelle bestimmt sind — bis auf weiteres verboten, b) die Fabrikanten und Händler haben dem königlichen Oberkommando in den Marken, Berlin, Hinter dem Siebhaus 8, binnen drei Tagen nach Erlass der Anordnung eine Aufstellung dieser Bestände einzureichen, soweit es sich um mindestens 50 Stück insgesamt handelt, c) die Bestände haben vorläufig in den Lagerräumen zu verbleiben, in denen sie sich zur Zeit der Beschlagnahme befinden.

o Mifflungene Flucht zweier Kriegsgefangener französischer Offiziere. Aus Fort Sinna bei Torgau entwichen in der Nacht vom Freitag zum Sonnabend zwei französische Kriegsgefangene Offiziere, Oberleutnant de Mouslier und Leutnant Babarte. Sie wurden aber bereits Sonntagabend gegen 9 Uhr in Eisenburg, als sie dort aus einem Restaurant herausstraten, erkannt und festgenommen. Sie sind bereits wieder in Torgau bei der Gefangenenskommandantur eingeliefert worden.

o Anklage gegen englische Armeelieferanten. Die englische Firma Wons and Co. steht unter Anklage, verdorbenes oder wenigstens als menschliche Nahrung ungenügendes Fleisch im Dezember an die Truppen, die in der White City in London ausgebildet wurden, geliefert zu haben. Ungefähr zehntausend Mann waren zu der Zeit im Lager, und als das Fleisch, das bedenklich roch, von den wachhabenden Offizieren untersucht wurde, mußten diese Zigaretten anzünden, da der Geruch etwas zu aufdringlich war. Die Verhandlungen wurden nun am Ende Januar vertagt.

o Abschiedsbrief eines Deutschen in Marokko. Wie erinnerlich, ist in Cabablanca der Postassistent Seyffert hingerichtet worden, weil bei ihm eine Photographie gefunden wurde, die Ausschreitungen von Fremdenlegionären darstellte und die ihm von einem Soldaten zugeschickt worden ist. Seyffert wurde bekanntlich wegen angeblicher Spionage hingerichtet. Kurz vor seinem Tode schrieb er

an seine in Oberböhmen in Sachsen lebenden Verwandten den folgenden Brief: „Cabablanca, 5. November. Liebe Tante und Angehörige! Ich muß sterben. Ich soll soeben erschossen werden. Ich bin unschuldig, ich habe nie Spionage getrieben. Lebt alle herzlich wohl! Innigen Dank für alles Gute und alle Liebe. Denkt auch fernhin an mich und betet für mich. Ich sterbe gern für das liebe deutsche Vaterland. Ade, Ihr Lieben. Euer treuer Friedrich Seyffert.“

Der gute Kamerad. Der Gefreite der Reserve Wilhelm Koller aus Stuttgart, der am 6. September schwer verwundet in französische Gefangenschaft geriet und sich zurzeit in Clermont-Ferrand bei Lyon befindet, hat im dortigen Lazarett einem deutschen Kameraden nach einer Operation durch Abgabe eigenen Blutes, das ihm vom Chirurgen entnommen wurde, das Leben gerettet, obwohl er dabei seine eigene durch die Verwundung geschwächte Gesundheit hart gefährdete. Durch diesen Beweis kameradschaftlicher Treue eines deutschen Soldaten war der Chirurgen so ergriffen, daß er Koller die besten Speisen und Getränke überreichen ließ und ihm auch jetzt noch allerlei Bequemlichkeiten und Erleichterungen zukommen läßt.

o Unser „Anknabbern“. Die Aufrechnungen über Gefangenenlisten, mit denen unsere Heeresleitung von Zeit zu Zeit das deutsche Volk erfreut, hat neben der allgemeinen Genugtuung noch einen besonderen, nicht zu unterschätzenden Lehrwert. Der Laie, im Inland wie erst recht im Ausland, fragt nach dem „großen Schlag“, dem weithin sichtbaren taktischen Erfolg; die Dauer- und Kleinarbeit des Krieges und alles Strategische bekümmert ihn kaum. Wird der große Einzelerfolg aber errungen, so ist der Öffentlichkeit fast ausschließlich die Zahl der Gefangenen maßgebend. Darum sorgt die Gefangenenstatistik für den Beweis, daß auch in der scheinbar ereignisarmen „stillen“ Zeit etwas geschieht. Besonders interessant in dieser Beziehung sind die Aufrechnungen über die Franzosen. Bei den Russen mag das allgemeine Urteil, das immer Zehntausende von Gefangenen sehen möchte, nicht völlig unredlich haben; das ungeschickte, nervöse Ruffentum ist wirklich nur durch Verminderung der Zahl, durch gewaltige Überlässe entscheidend zu überwinden. Anders Frankreich. Sein Widerstand seit September muß ermüdet, durch unablässiges „Anknabbern“ zermürbt werden. Das Wort stammt von Joffre; die Tatkraft des „Anknabbers“ wird aber nicht an unseren, sondern an seinen Truppen erfolgreich ausgeübt. Obgleich ein „großer Schlag“ nicht geführt wurde, hat sich seit Anfang November die Zahl der französischen Gefangenen um 27 000 vermehrt. Das sind im Tagesdurchschnitt 400 bis 500, genau wie die täglichen Meldungen erwarten lassen. Selbst im Busch- und Dschungelkrieg der Argonien wurden während des Monats Dezember über 2000 Franzosen gefangen genommen. Das ist die Kunst des „Anknabbers“ im besten Stil, und man darf sich fragen, ob französische Nerven diese tägliche Belzung noch lange vertragen werden.

Letzte Nachrichten.

Großes Hauptquartier (Wolffbüro Amtlich.)

13. Januar, vormittags.

Westlicher Kriegsschauplatz.

In der Gegend von Nieuport findet ein heftiger Artilleriekampf statt, der die Räumung der feindlichen Schützengräben bei Palingsbrug (Vorort von Nieuport) zur Folge hatte.

Die feindlichen Angriffe am Kanal von La Bassée sind endgültig abgewiesen.

Französische Angriffe bei La Boiselles und auf die Höhe von Rouvron wurden zurückgeschlagen.

Dem gestrigen erfolglosen französischen Angriff auf die Höhe bei Crouy folgte ein deutscher Gegenangriff der mit einer vollständigen Niederlage der Franzosen und einer Säuberung der Höhe nordöstlich Cuffise und nördlich Crouy endigte. Unsere Marker setzten sich in den Besitz von

zwei französischen Stellungen, machten 1700 Gefangene, eroberten 4 Geschütze, sowie mehrere Maschinengewehre.

Französische Sappen-Angriffe südlich St. Mihiel wurden erfolgreich abgewiesen.

Unsere Truppen setzten sich in den Besitz der Höhe nördlich und nordwestlich Romeny.

In den Vogesen ist die Lage unverändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz.

Die Lage im Osten änderte sich gestern nicht.

Die Oberste Heeresleitung.

Berlin, 13. Jan. (Privat Tel.) Zur Veröffentlichung deutschen Beweismaterials über die französische Soldateska wird dem „Berliner Lokalanzeiger“ aus Genf telegraphiert: Die kräftige Abwehr der deutschen Heeresleitung hatte das Ministerium Viviani erwartet, aber die in der Berliner Erwiderung enthaltene Fülle überzeugend dargestellter Tatsachen berührte in Paris sehr peinlich. Besonders unangenehm berührte, daß einige der vom Kriegsminister Milerrand streng geheim gehaltenen Delikte französischer Abteilungen wie die Plünderung ostfranzösischer Schlösser und die eine zeitlang von mehreren Führern gebilligte Gefangenenerfümmelung in solcher Genauigkeit der Einzelheiten in Berlin bekannt seien. Zudem weiß die Pariser Regierung, daß die Deutschen nicht flunkern, wenn sie von beweiskräftigen Zeugnissen sprechen und jeder unbefangenen internationalen Untersuchung bei Gelegenheit gewiß ihr Material vorlegen können.

— Ueber Amsterdam wird verschiedenen Blättern aus Paris gemeldet: Das ganze Interesse konzentriert sich auf die Expedition der deutschen Flieger an die französische Nordküste. Wegen der Angst, daß die Deutschen ihre Luftangriffe auch auf Paris wiederholen werden, sind neuerdings mächtige Scheinwerfer auf den Höhen von Montmerency, St. Cloud und Bellevue angebracht worden.

— Zu dem russischen Rückzug aus den Karpaten wird der „Deutschen Tageszeitung“ gemeldet: Der Einfall der Russen in die Komitate Szaros und Zemplin hat für sie mit einem Mißerfolg geendet. Im Zempliner Komitat befindet sich kein russischer Soldat mehr und im Szaroker Komitat stehen nurmehr nördlich noch ganz schwache vereinzelt russische Streitkräfte.

Bekanntmachungen der städt. Verwaltung zu Herborn.

Pflichtfeuerwehr Herborn.

Die gesamte Pflichtfeuerwehr, einschließlich jenen, welche zu den freiwilligen Abteilungen 3 und 5 gehören, werden zu einer Übung auf

Donnerstag, den 14. Januar 1915, abends 9 Uhr,

in die Turnhalle geladen.

Wer ohne begründete schriftliche Entschuldigung Übung fernbleibt, wird bestraft.

Herborn, den 11. Januar 1915.

Birkendahl,

Bürgermeister.

C. A. Gausman,

Brandmeister.

Öffentlicher Dank.

Von der Statgesellschaft im Hotel Ritter für durch Herrn Fabrikant Wilhelm Rädert 50 Mark Besten der Kriegsfürsorge übergeben worden, welche dem Ausdruck herzlichsten Dankes hiermit bescheinigt.

Herborn, den 12. Januar 1915.

Der Bürgermeister: Birkendahl

Bekanntmachung.

1. Junge Leute, die mindestens das 16. Lebensjahr vollendet haben, am Tage der Einstellung jedoch älter als 18 1/2 Jahre alt sind, und von denen Sicherheit zu erwarten ist, daß sie mit vollendetem 17. Lebensjahre selbstständig sein werden, können bis spätestens 13. Januar bei einem Bezirkskommando des Korpsbereiches zur Aufnahme in die Militärberufungs-Anstalt Weilburg melden.

Sie erhalten in dieser Anstalt bis zum Uebertritt zur Truppe, welcher die Selbstständigkeit voraussetzt, mit vollendetem 17. Lebensjahre erfolgt, vorwiegend militärische Ausbildung.

Die Einstellung erfolgt am 20. Januar 1915 bei nachträglichen Anmeldungen an später noch zu bestimmenden Zeitpunkten.

2. Die Aufnahme erfolgt nach ärztlicher Untersuchung. Die Bewerber müssen vollkommen gesund, frei von körperlichen Gebrechen und wahrnehmbaren Anlagen zu chronischen Krankheiten sein. Eine Prüfung auf Schulbildung findet bei der Aufnahme nicht statt. Erklärete leichte Strafen schließen die Aufnahme nicht aus.

3. Eine Verpflichtung, über die gesetzliche Dienstpflicht hinaus zu dienen, erwächst den Aufgenommenen nicht.

4. Diejenigen Freiwilligen, welche mit vollendetem 17. Lebensjahre noch nicht selbstständig sind, können auf ihren Wunsch einer Unteroffiziers-Schule überwiesen oder bis zur erlangten Selbstständigkeit in der Anstalt belassen werden. Andersfalls würde ihre Entlassung notwendig sein.

5. Bei der Demobilmachung können die Aufgenommenen auf ihren Wunsch, soweit sie noch nicht ausgebildet sind, in eine Unteroffiziersvorschule, soweit sich bereits bei einem Truppenteil befinden, in eine Unteroffizierschule unter den für diese Schulen vorgeschriebenen Bedingungen, die auf den Bezirkskommandos einzusehen sind, aufgenommen werden.

Franfurt a. M., den 30. Dezember 1914.

Stellvertretendes Generalkommando des 18. Armee-Korps
Der kommandierende General: Freiherr von G...
General der Infanterie.

Husten u. Heiserkeit Gegen empfehlen: Eodener und Emser Pastillen, Emser Salz, Emser Kränkenwasser, Salvia-Extrakt, Mentholtabletten, Löflunds Malzextrakt, Kaisers Brustkaramellen, Zwiebelbonbons, Eucalyptusbbonbons, Fenchelhonig.	Büchlinge und Kieler Sprotten frisch eingetroffen. Carl Mährlen, Herborn Marktplatz 6. — Telefon 2
Drogerie A. Doeinck, Herborn.	Schokoladen Marke „Trumpf“, in Tafeln zu 30, 40, 50, 60 Pfg., empfiehlt Adolf Köcher, Herborn
Zurück zum Jünger erzeugt das herrlich duftende „Sometin“. Bei aufgesprungenem, rotem rissiger Haut u. bei Kratzen von unangenehm schneller Wirkung à Flasche 60 Pfg. Bei Friedrich Wigel, Drogerie, Herborn.	Wintereier erzielt man in großer Menge die tägliche Verpflegung von bis 20 Gramm
Medizinalebertran (Dampftran), Lebertranemulsion empfehlen Drogerie A. Doeinck, Herborn.	Nagut Geflügelfutter Lehrer F. Schreier, Wiesbaden schreibt: „Nagut gefüllt mit zügelich, meine Hühner legen und gefest den ganzen Winter.“ Zu haben bei: Reinh. Müller, Herborn
	Tapeten! Naturell-Tapeten von 10 Pfg. Gold-Tapeten 20 Pfg. in den schönsten u. neuesten Mustern Man verlange kostenfrei Muster Nr. 198. Gebrüder Ziegler, Lüneburg
	Fugelaufen: Ein gelber Hund. Polizeiverwaltung Herborn